

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

7 (8.1.1913) 2. Blatt

Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

Literarische Rundschau.

Chamberlains Goethebuch.

Es gibt wohl kaum einen anderen unter den Großen der Weltgeschichte, über den mehr geforscht und geschrieben und geurteilt worden wäre, als über Goethe, und mancher „exakte“ Forscher glaubte schon, dieses gewaltige Dasein widerspruchsfrei und restlos ausgeschöpft zu haben, wenn er nur alles Material gegeneinander ausgeglichen und geglättet hatte. Da wirkt es denn wohlthuend und befreiend, wenn dieser Selbstzufriedenheit der heute herrschenden Goethephilologie ein Werk entgegentritt, das an die letzten dunklen, weil nie voll zu ergründenden Voraussetzungen des dichtenden Genies rührt und eine altgewordene Wissenschaft, die schon am Ziele zu sein und alles in Schublade wohlgeordnet geborgen zu haben wähnte, an die tiefe Wahrheit erinnert, daß jedes Geschlecht, ja jeder einzelne wieder auf andere Weise an die ungeheure Umfassung eines Genies herantreten muß. Wir meinen das Buch, das Houston Stewart Chamberlain jenen über Goethe darbietet. (Verlag Bruckmann, München 1912. 16 M.)

In den Jahren, als sich uns zum erstenmal ein Blick in die tieferen Schichten wissenschaftlichen Erkennens zu öffnen begann, erschien des bis dahin wenig bekannten Chamberlain erstes Werk, die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, das wir damals mit hoher Begeisterung aufnahmen; vielleicht mit mehr Begeisterung als Verständnis! Wir sahen hier zum erstenmal den gewaltigen Stoff der geschichtlichen Entwicklung unter einem einzigen großen Gesichtspunkt bezogen, und eine Gefühlstimmung, die wir durch Richard Wagner zu kennen glaubten, trat uns hier zu einem so großartigen geschichtsphilosophischen System verdichtet entgegen; es war zunächst nur ein blendender Jugendbeindruck, über den der Primaner sich keine Rechenschaft abzulegen pflegt; denn von den wissenschaftlichen Kontroversen, die sich an das Buch knüpften, vernahmen wir damals nichts. Dann erschien einige Jahre später derselben Verfassers Kantbuch, in dem nicht wie in den landläufigen Handbüchern der Kantianer die Architektonik des kritischen Systems und die Wucht seiner praktischen Philosophie betont war, sondern mit weithin vernehmbarer Stimme jene für die Menschheitsentwicklung gewaltige Tat des „Allesermahnenden“ erhoben wurde, daß er den Menschen den Weg gewiesen, der zur Befreiung von der Hydra-Dogmatik hinführt. Auch hier war ein Buch, das ein tiefer Denker und reicher Geist mit eigener Weltanschauung durchleuchtet, das nicht reizlos und sachlich alle Ecken des großen Themas mit gleicher Liebe pflegte, aber ein in sich abgerundetes reifes Kunstwerk darstellte, das so, wie es geworden, nur dieser einen Persönlichkeit, diesem einen Künstler und Philosophen möglich gewesen.

Alles dieses gilt in nicht minderem Grade auch von dem Goethebuch. Es ist klar, daß ein so bewußt persönlicher Denker auch in dem neuen Geschenk seines Geistes nicht jene Gedanken, die in ihrer Eigenheit mit seinem Namen untrennbar verknüpft sind, verleugnen wird. Wie nahe liegen Vergleiche und Beziehungen zwischen Kant und Goethe, und wie vieles aus dem Kantbuch klingt hier wiederum an in neuer Wendung und seiner Formung! Oft genug wird man den Epigonen von Baireuth verstimmen, dem Richard Wagners Lehre von der Geburt der Kunst aus dem Geiste der Musik den Blick geschärft hat für das geheime Schaffen in Goethes Seele, für die Konzeption seiner Werke. An Richard Wagner erinnert die besondere Formung, die hier dem Glauben an die Einheit von Kunst und Religion verliehen wird, an Richard Wagner knüpfen zahlreiche Vergleiche, und im Musikdrama und in der Kunst von Baireuth münden manche gedankliche Entwicklungen, die bei Goethe begonnen. So wird denn der Kenner auf manchen Seiten dieses Buches auch den Verfasser der „Grundlagen“ wiederfinden, der in Goethe einen Vorläufer seiner Rassenlehre und ihrer Verherrlichung der auf der Reinheit der arischen Rasse beruhenden, christlich-germanischen Kulturindividualität erblickt.

Man mag sich zu Chamberlains Glaubensbekenntnis stellen, wie man will; man mag es verwerfen — dann verwirft man die „Grundlagen“, denn diese stehen oder fallen mit ihm; aber man verwirft damit noch nicht das Goethebuch; denn hier kommen Rassenlehre und die Kunst von Baireuth doch nur bei Gelegenheit zu Wort, aber Grundriß und Aufriß des Buches, seine Bedeutung und sein Wert sind nicht daran gekettet. Wir finden auch hier wieder denselben feinsinnigen Künstler und tiefstürfenden Denker, der an den größten Künstlergeist und Wahrheitsjäger herantritt und an Pforten pocht, die vor ihm noch keiner entdeckt. Denn noch keiner der Zahllosen, die über Goethe geschrieben, haben in gleicher Weise aus innerer Verwandtschaft das Seelenleben des Schaffenden zu begreifen verstanden und diese Persönlichkeit in ihrer Größe und Einfachheit, in ihren Widersprüchen und ihrer Eigenart zu umfassen und bis an die Tore des Unerklärbaren zu entschleiern vermocht. Von dem inner-

sten seelischen Mittelpunkt der großen Individualität wird ausgegangen, von den gewaltigen Polaritäten ihres Wesens, die selber unerklärbar sind und nur in der Brust eines ganz Großen nebeneinander zu bestehen vermögen, weil jeder andere, der diesen gewaltigen Raum nicht in sich besitzt, an diesen Widersprüchen rettungslos zugrunde ginge: Goethe aber war der größte aus reiner Anschauung schaffende Dichter und zugleich ein Schöpfergeist voll ununterbrochen wirkender Denkgewalt! Das ist die den ganzen Menschen und all sein Tun und Handeln und Wirken durchleuchtende Grundvoraussetzung seines Wesens, von der andere Gegensätze ihren Ausgang nehmen. Überall steigen wir an kundiger Hand in innerliche Tiefen, die nur ein so feiner Seeleninterpret zu öffnen vermag, und die Äußerungen dieses reichen und langen Daseins dienen als Schlüssel zur Lösung psychologischer Rätsel; denn das Innerliche und Persönliche ist Ausgang und Zweck. So sehen wir den Praktisch-tätigen, in dessen Brust der Drang zu Weltgeschäften dem poetischen Drang ins Grenzenlose als Gegengewicht dient, und alles, was er außen sich erarbeitet, wird seinerseits wieder auf das Innere bezogen und der seelische Gewinn der äußeren praktischen Tätigkeit abgezogen. In ähnlicher Weise wird der Dichter, der Naturforscher und der Philosoph vor uns entrollt, nirgends ein biographisches Erzählen oder ein Besprechen der einzelnen Werke und Anschauungen, was hundertfach vorher schon geschehen, sondern überall die Aufdeckung der eigenartigen Anlage seiner Persönlichkeit. Dabei wird mit manchen Zügen des konventionellen Goethebildes aufgeräumt, mit der „Trophäen“ und dem „harmonischen“ Goethe, mit der üblichen Bewertung der Frau v. Stein und Christianens. Von der dogmatischen Heroisierung ist also gerade hier gar keine Rede; aber eben dadurch gewinnt Goethe nur um so mehr. Denn das ist ja das Geheimnis dieses Großen, daß je inniger wir ihm nabetreten, er um so gewaltiger über uns empowächert; und daß diese Quellen geöffnet und wir dahin geführt wurden, ist das Verdienst des feinen Seeleninterpreten, der, ein schmiegsamer und doch selbstherrlicher Geist, gleich weichen Wachs die Objektive umfaßt und die feinsten Linien wie die monumentalen Konturen in wahrhafter Treue wiederzugeben vermag.

Kein Wunder, daß ein Buch, das alles Tatsächliche als bekannt voraussetzt und den schwierigsten Problemen nachgeht, nicht gerade leicht zu lesen ist. Um so größer kann der Gewinn werden für den einzelnen Leser wie für die Gesamtheit, und aus dem trüben Strom einer sterilen Wissenschaft, der sich unglücklich mühsam durch die Duhende von Bänden des Goethejahrbuches und ähnlicher Fabrikware hindurchschleift, vermag ein solches Buch wieder zu reiner und befreiender Höhe emporzuführen.

Dr. Franz Schnabel.

Pädagogische Literatur.

Zunächst sei auf die wichtigste Neuerscheinung auf diesem Gebiete hingewiesen, auf das von dem Lateinischlehrer a. D. Ernst M. Koloff im Verein mit Fachmännern und unter besonderer Mitwirkung von Hofrat Professor Dr. Otto Willmann herausgegebene Lexikon der Pädagogik. Das Gesamtwerk wird fünf Bände Lexikon-Öktav-Formats umfassen und ist bei Herder in Freiburg i. Br. verlegt. Vor kurzem ist der 1. Band herausgegeben, der bis Fortschulen reicht.

Ehe wir in die Einzelbesprechung eintreten, wollen wir unser Gesamturteil — unter der Voraussetzung, daß die folgenden Bände mit derselben Sorgfalt bearbeitet werden — damit vorwegnehmen, daß wir sagen: Koloffs Lexikon ist das beste Werk seiner Art und übertrifft bei weitem alle früheren Lexika dieses Wissensgebietes durch den reichhaltigen Nomenklator, durch die Objektivität der Darstellung, die Einheitlichkeit der Anschauung, die übersichtliche Stoffanordnung, die Knappheit und Sachlichkeit im Ausdruck, die daraus resultierende Verringerung der Bändezahl und die damit zusammenhängende größere Handlichkeit des Wertes.

Schon diese mit dürren Worten aufgezählten Vorzüge einer großen Aufgaben stellenden Arbeit lassen erraten, daß hinter dem Unternehmen ein Mann gestanden haben muß, der nicht nur auf pädagogischem Gebiete ein umfassendes Wissen besitzt, sondern sich auch mit den Grenzgebieten der Erziehung: der Theologie, der Medizin, der Philosophie z. B. genauer vertraut gemacht hat, der aber auch fernerhin über eine nicht alltägliche Erfahrung in lexikographischen Arbeiten verfügt. Der Herausgeber Ernst Koloff vereinigt in sich tatsächlich all diese Bedingungen: Sein Wissen tritt in vielen von ihm selbst verfaßten Artikeln überzeugend zu Tage, wobei ihm eine mannigfaltige Schulpraxis, die ihn mit den verschiedensten Lehranstalten höheren und niederen Grades des In- und Auslandes (Ägypten, Island, Italien) als Lehrer und Schulleiter auf das genaueste bekannt werden ließ, besonders zufließen kommt; seine Urteilsstärke bewährt sich glänzend angesichts der großen Zahl von Mitarbeitern, deren Beiträge er zu

einem in sich widerspruchsfreien Ganzen geordnet; seine bei der Redaktion des rühmlichst bekannten Herderschen Konversationslexikons erworbene technische Erfahrung betätigt sich ausgezeichnet in der Verbindung und übersichtlichen Anordnung des zusammengetragenen Materials, besonders auch in den zahlreichen Verweisungen, so daß das Werk auch in der Hand eines ungewandten Benutzers ein immer hilfsbereiter Wegweiser ist.

Das „Lexikon der Pädagogik“ gibt Aufschluß über alle Fragen, welche die Volksschulen, Fortbildungsschulen und höheren Schulen betreffen. Von den Fachschulen sind die wichtigsten berücksichtigt, so im I. Bd. z. B. die Baugewerkschulen, Bergschulen, Fortschulen. Das Hochschulwesen ist natürlich nur soweit berücksichtigt, als es im Rahmen des Gesamtwerkes erforderlich scheint. Ganz besonders wertvoll und lesenswert sind die Länderartikel, in denen das Schulwesen sowohl der deutschen Einzelstaaten als auch der außerdeutschen Staaten eine gebührende Beachtung findet. Da diese Aufsätze alle in dem betr. Land von mit den Verhältnissen genau vertrauten Schulmännern selbst geschrieben sind (sogar jene über Australien, China usw.) so sind sie wirklich zuverlässig und up to date.

In welchem Maße das Wissen über das Erziehungs- und Pädagogikwesen an Umfang zugenommen hat, erhellt vielleicht am besten, wenn man unsere Zeit etwa mit der des Comenius vergleicht. Damals (im 17. Jahrh.) konnte dieser belehrte Gelehrte daran denken, sich allein an eine enzyklopädische Darstellung alles Wissens zu wagen, und heute sammelt der Herausgeber dieses Lexikons der Pädagogik 200 Mitarbeiter um sich, damit sie das Beste ihres Wissens und Könnens zu einem Werke vereinigen. So weit ist die Spezialisierung innerhalb der einzelnen Wissenschaftsgebiete fortgeschritten. Manchem werden vielleicht angesichts einer so großen Mitarbeiterzahl Bedenken hinsichtlich der Geschlossenheit des Werkes aufsteigen. Aber die schon oben gerühmte Einheitlichkeit ist tatsächlich erreicht und zwar einerseits durch die einheitliche Terminologie, Behandlung und formelle Anordnung des Stoffes, andererseits aber dadurch, daß das Gesamtwerk auf eine gemeinsame, feste Basis gestellt worden ist, auf den Boden der christlichen Weltanschauung. Zu sagen, das Werk sei von katholischen Standpunkt aus geschrieben, könnte in manchen Kreisen eine falsche Vorstellung erwecken. Dem gegenüber sei nochmals ausdrücklich die ruhige Objektivität der Darstellung betont. Man braucht nur Abschnitte wie z. B. über Comenius, Diesterweg oder andere darauf hin zu prüfen und man wird einräumen müssen, daß die Beurteilung dieser Persönlichkeiten frei von Vorurteil, gerecht und historisch treu ist, daß überhaupt die Behandlung der Erziehungsfragen mit den Anforderungen der Wissenschaft vollkommen im Einklang steht. Führt man den gewaltigen Stoffreichtum ins Auge, der das gesamte Gebiet der Pädagogik in biographischer (noch lebende Pädagogen sind mit gutem Recht ausgeschlossen), statistischer, wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht umfaßt, so darf man das „Lexikon der Pädagogik“ mit vollem Recht ein „treues Abbild der angestrengten kulturellen Arbeit im ausgedehnten Gebiete der Erziehung“ nennen. Es verdient das größte Interesse der gesamten Lehrerschaft, der es in allen Fragen und Zweifeln ein sachlicher Berater zu sein, berufen ist. Die Lehrerbibliotheken dürfen nicht lange zaudern, die veralteten pädagogischen Lexika durch dieses wohl-durchdachte und wirklich brauchbare und anregende Werk zu ersetzen. Die Ausstattung ist vornehm und solid.

„Erlebte Pädagogik“ nennt Heinrich Scharellmann eine Reihe gesammelter Aufsätze und Unterrichtsproben, die wie seine früheren Schriften bei Alfred Janssen (Hamburg und Berlin) erschienen sind. Er erzählt im ersten Abschnitt mit der ihm eigenen schwungvollen aber durch das ewige Spötteln und Ironisieren nicht minder abstoßend wirkenden Sprache von seinen pädagogischen Erlebnissen, die er als Bremer Lehrer mit seinen Vorgesetzten hatte. Dieser unerquickliche Streit wird mit einer Ausführlichkeit berichtet, die in alle Einzelheiten führt, den Lesern nicht einmal die umfangreichsten Voruntersuchungsakten erspart. Ein so großes Interesse in der breiten Öffentlichkeit darf der Verfasser für seinen Fall nun doch nicht voraussetzen. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn er um sein Recht zu verfechten, um irgend einen Fehler im Urteil nachzuweisen oder aus irgend einem andern Grund zu einer so weitläufigen Darstellung des Prozesses gezwungen gewesen wäre. Aber er sagt ja selbst, daß er heute, drei Jahre seit jener aufregenden Zeit, „mit überlegenem Lächeln in jenen alten Papieren und Kulturdokumenten lesen und blättern“ kann. Obwohl auch in den beiden andern Kapiteln „Arbeitschule“ und „Lebendige Religion im Unterricht“ Scharellmann mit manchen Forderungen übers Ziel hinausschießt, so sei doch nicht verschwiegen, daß sie daneben viel Schönes und Lesenswertes enthalten, aus dem man erfieht, daß er ein Lehrer war, der es verstanden, die Kinder an sich zu fesseln, der viel über Erziehungsfragen nachgedacht und in vielen Punkten gesunde Ansichten entwickelt, der vor allen Dingen ein Herz für die Tugenden

